

Dieter Kelling

Josef Nadler und der deutsche Faschismus

Mit dem Namen Josef Nadler verbindet sich die Vorstellung einer stammesorganischen oder -ethnologischen Literaturgeschichtsschreibung. Seine "Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften" (1. Auflage 1912-1918) hatte unterschiedliche wirkungsgeschichtliche Folgen vor und nach 1933. Vor allem auf die nach 1933 konzentriert sich die nachfolgende Untersuchung.

Der schon in den 20er Jahren für die Nationalsozialisten optierende antisemitische Literaturhistoriker Adolf Bartels witterte in Nadlers Literaturgeschichte jüdische Einflüsse: "...sei es nun, daß Nadler selbst Jude ist, oder die Manier in der Schule A. Sauer's übernommen hat." (zit. nach BENDA 1928, 13) Auch in "Jüdische Herkunft und Literaturwissenschaft" wurde Sauer als "jüdischer Literaturprofessor" angegriffen (BARTELS 1925, 145). Bartels Wohlwollen oder Haßgefühl richtete sich ausschließlich nach der geistigen Einstellung von Wissenschaftlern und Schriftstellern zum Antisemitismus. Nadler bot bis 1940 kaum Ansatzpunkte für antisemitische Haltungen, obwohl für ihn der Zusammenhang von Rasse und Volkstum, aus den kleinsten ethnologischen Einheiten, von Familie und "Stamm" hergeleitet, ebenso charakteristisch war wie die Betonung des völkischen überindividuellen Prinzips. Schon vor 1933 waren kritische Stimmen zu Nadler aus dem konservativen Umfeld hörbar, die sich um die folgenden Probleme bewegten: Rasse, Stamm, Volkstum, Rolle der Dichterpersönlichkeit, kollektivistische Tendenzen. Der große Erfolg seiner Literaturgeschichte "von unten" (SAUER 1907) ist hauptsächlich daraus zu erklären, daß territorialgeschichtliche Aussagen sowie partikularistische Tendenzen zu greifbareren Begriffsbildungen geführt hatten; die nebulöse "völkische Ganzheit", die um das "deutsche Wesen" angesiedelt war, schien auf diese Weise den Realitäten näher gerückt. Nadler berücksichtigte auch den Umstand unterschiedlicher regionaler kulturell-schichtlicher Gegebenheiten, die er durch die "Kraftströme" des Blutes

schicksalsbedingt zu erklären gedachte. Das hieß u.a., daß Nadler Verschmelzungen germanischer bzw. deutscher Stämme mit anderen, z.B. slawischen, also "Blutmischungen", als eine schicksalhafte Realität betrachtete, die man in die Volkseinheit einbeziehen müsse. Die "blutmäßige" Vielfalt und ihren Ausdruck im deutschen Schrifttum ordnete Nadler Siedlungsräumen und sozialen Schichtungen zu. Mit dieser Überlegung geriet Nadler in Gegensatz zu Grundtendenzen der völkischen Ideologie, wie sie sich in den 20er Jahren entwickelte, die keine "Blutmischung" bei arischen Stammeswanderungen zu Urzeiten zuzugeben gewillt war, aber auch in Gegensatz zu lebensphilosophischen und zeitlos geistig-seelischen Betrachtungsweisen, wie sie etwa der George-Kreis gegenwartsbezogen und im Unterschied zu Nadler - elitär - vertrat, natürlich ohne den Blutsmythos. Ebenso wenig war für Nadler das Hinüberlenken religiöser Haltungen in eine Pseudoreligiosität gegenüber dem Dritten Reich und dem kommenden "Führer" typisch. Als gläubiger Katholik fühlte er sich christlicher Ethik verpflichtet. In den bisherigen Betrachtungen zu Nadler wurde die religiöse Bindung in seiner stammesorganischen Literaturgeschichte unterschätzt, auch Rainer ROSENBERG (1981, 249 f.) ging überhaupt nicht darauf ein. Er hat nur einen geringen Teil der Quellen von Nadler ausgewertet, der "Blutsmythos" war für ihn der Beweis für einen geradlinigen Weg in den Faschismus.

Daß Nadler eine extreme Blutsgebundenheit vertrat, die KORFF (1920, 403) mit der Bemerkung glossierte, Blut sei bei Nadler dicker als der Geist, ist eine nicht zu bestreitende Tatsache. Aber Nadler relativierte den Blutsmythos aufgrund seiner religiösen Bindung. In seinem Nachruf für Hugo von Hofmannsthal sah er die Rangfolge so: "Was der Dichter von seinem Helden sagt, das läßt sich füglich auch auf sein christliches Urbild der menschlichen Gesellschaft beziehen. Unerreichbar leuchtet aus dem Jenseits die Idee und ist doch durch unermüdlich aufwärts ringende Tat immer neu zu verwirklichen." (NADLER 1972 [1929], 359)

In "Hofmannsthal und das Sozialproblem" setzte Nadler 1929 den "Urgrund des Sozialproblems" nicht im Irdischen, sondern im Transzendenten an. Die biologische Abkunft schaffe Ungleichheit des Schicksals, rationale Faktoren würden das Prinzip verletzen, die "Welt nur als Ganzes" betrachten zu können. Der Blutsmythos erhielt hier eine sozialgeschichtliche Dimension im Rahmen einer überirdischen Ganzheit: Analogien zu sozialgeschichtlichen Prämissen anderer völkischer Ideologen, wonach das Gleichheitspostulat strikt abgelehnt wurde, lassen sich unschwer erkennen. Den führenden Rasseideologen hingegen stand eine sozialgeschichtliche Ausgangsbasis ganz fern. Chamberlain hielt viel von der

Kraft der Religion und des überirdischen Mythos; seine Gesellschaftslehren konzentrierten sich auf den Kampf um die "Reinheit der Rasse", insbesondere die radikale Trennung von den Juden schwebte ihm vor. Schon da, wo konservative Ausgangswerte Nadlers allzu deutlich wurden, begannen Diskrepanzen zu geisteswissenschaftlichen völkischen Gruppierungen; dort gedachte man, die Glorifizierung der schicksalsbedingten sozialen Ungleichheit durch eine geistes- und ideengeschichtliche Darstellung vorzunehmen. Der transzendente Schöpfungsakt geriet dabei stark in den Hintergrund zugunsten einer Pseudoreligionsbezogenheit im Diesseits. Die ideengeschichtliche Hinwendung zum "Dritten Reich" wurde eingeleitet.

In seiner ersten theoretischen Darstellung zur Stammestheorie wies NADLER (1914, 1) darauf hin, daß "das ganz naturwissenschaftliche Wissensgebiet vom Menschen als Art und Gattung erst dann an ihre großen, einheitlichen, letzten Grundfragen herangetreten" sei, als einige wenige notdürftige Erkenntnisse vorlagen. Mit dieser Schwierigkeit sah sich Nadler ebenfalls konfrontiert; seine starken Vorbehalte gegenüber der "Rassenkunde" (Nadler bezog das Wort eindeutig auf rassistische Ideologien) als "Wissenschaft" sind noch 1934 belegbar. Seine grundlegenden Einwände in "Dichtung und Volkstum" (1934b, 14) bestanden in folgendem:

1. Rassenkunde sei kein Gegenstand des christlichen Glaubens.
2. Einen einheitlichen rassischen Aufbau des deutschen Gesamtvolkes könne man nicht ins Auge fassen, die Rassenkunde müsse doch wissen, wieviele "Vermischungen" es in der deutschen Geschichte gegeben habe.
3. Körperliche Merkmalserscheinungen könnten außerhalb des Zusammenhangs mit geistigen, kulturgeschichtlichen Erscheinungen überhaupt nicht gewertet werden. Nadler war für eine Gleichsetzung von Blut und Geist, wobei er der Stammestheorie und der Geistesgeschichte den Vorrang gab und der (rassistischen) Rassenlehre jedwede Wissenschaftlichkeit absprach.

Nadlers Auffassung ist nur auf den ersten Blick mit dem Prinzip des "Leibseelischen" des Eugenikers H.F.K. GÜNTHER (1926) vergleichbar. Ein Unterschied lag jedoch darin, daß Günther eine extreme positive Verherrlichung des nordischen Mythos verfocht, während Nadler den nordischen Mythos aus der rassenideologischen Tradition von Gobineau und Schemann nicht übernahm.

4. Nadler forderte eine Soziologie ganzer "Rassenverbände", die erst die deutsche Ganzheit ausmache. Die völkische und faschistische Wahnvorstellung, nach der die deutsche "Reinheit des Blutes" auf dem "nordischen Blutsanteil" beruhe, fand Nadlers Zustimmung nicht.

Mit dem eben zitierten Beitrag "Rassenkunde, Volkskunde, Stammeskunde" verabschiedete sich Nadler endgültig von der Zeitschrift, die er viele Jahre unter dem Titel "Euphorion", zunächst mit Sauer und nach dessen Tod mit Stefansky, herausgegeben hatte und die nun "Dichtung und Volkstum" hieß; die neuen Herausgeber waren die faschistischen Literaturwissenschaftler Petersen und Pongs. Nadlers Beitrag muß als ein Angriff auf Grundpositionen der faschistischen Rassenideologie angesehen werden. Wissenschaftliche Bedenken oder auch Ablehnung gegenüber rein biologistischen Ansichten waren auch bei manchen faschistischen Wissenschaftlern gang und gäbe. Solche orientierten sich mehr auf die "Rassenseele", was der existentialistischen und geisteswissenschaftlichen Methode eher entsprach. Das mußte in erster Linie den faschistischen Rassenideologen A. ROSENBERG (1930) treffen, der in der faschistischen Führung nur über einen begrenzten Einfluß verfügte; aber daß das deutsche Volk aus ganzen "Rassenverbänden" bestehen sollte, die "Blutsvergiftung" (ein faschistisches Synonym für das ebenfalls faschistische Wort "Rassenschande") zur positiven Ganzheit der "Volksgemeinschaft" beitragen könne, das verstieß gegen die der Naziführung eigene Glaubensvorstellung. Die primitive faschistische Formel "Blut gegen Blut" (ebda) als wesentliche Grundlage des faschistischen Feinddenkens wurde durch Nadlers Auffassung indirekt negiert.

In dem gleichen Heft von "Dichtung und Volkstum" startete der aus der jungkonservativen Richtung kommende Literaturhistoriker Paul FECHTER (1934, 309f.) den ersten und nicht überraschenden Angriff auf Nadler. Die Polemik richtete sich gegen Nadlers Buch "Stammhaftes Gefüge des deutschen Volkes" (1934a). In diesem Buch hatte Nadler seine Auffassungen noch einmal präzisiert. Der Stamm sei die natürliche Gemeinschaft, also die Erbmasse in der Landschaft. Die Erbmasse bestünde aus Urzellen, nämlich den Familien, welche sich biologisch durch Versippung vermehrten. Die Stämme verwirklichten Rasse und Rassenmischung, und aus ihnen würden sich Sprache, Brauchtum, Geistesleben, öffentliches Bewußtsein, auch Wirtschaft und Staat zusammensetzen. Eine volkstümliche Unterschicht sei der Garant für die Pflege des Volkstums; die schöpferische Oberschicht Sorge für die Bewegung. Beide Schichten trügen keinen Ständecharakter, noch bestünde eine bildungsmäßige Abgrenzung. Eine, wenn auch naive soziale und utopische Vorstellung kann Nadler hier nicht abgesprochen werden; aber sie bedeutete eine Distanz gegenüber dem Ständedenken anderer, nun für den Faschismus tätiger Fachkollegen.

Wo ein Stamm anfangs zu sterben, da beginne ein Volk unterzugehen. Folglich war die Nation nichts anderes als eine Vereinigung von lebensfähigen Stämmen,

die zwar übereinstimmende Werte hätten, aber nicht gleichförmig seien. Wie weit die Diskrepanz zu den Nazis ging, belegt folgendes Zitat: "Das Reich der Deutschen aber muß umso vollständiger geistige und seelische Erscheinung werden, je unvollständiger es sich staatlich verwirklichen läßt." (195) Damit war nun gar der faschistische Reichsgedanke angezweifelt, also die totale Ganzheit des Faschismus. In der 4. veränderten Auflage des Buches "Stammhaftes Gefüge des deutschen Volkes" (also nach der Nazifizierung Nadlers) wurde dieser Satz ersatzlos gestrichen. (NADLER 1941a, 230) An zwei Stellen des Buches machte Nadler den Nazis - wenn auch am Rande - seine Aufwartung. Er sprach davon, daß jede neue Stammesgründung den "Lebenstrieb des Volkes" (NADLER 1934a, 194) vergrößere. Das ließ zumindest eine Bemäntelung von Aggressionsgelüsten der Nazis zu. Außerdem sprach er davon, daß in Prag keine volkhafte deutsche Literatur entstehen könne, da die Literatur in Prag "wegen der Juden" (134) weltbürgerlich sei.

Die folgende Auseinandersetzung vollzog sich hauptsächlich in der wissenschaftlichen Diskussion. Der Faschismus hatte durchaus erkannt, daß es brauchbare Tendenzen bei Nadler gab, die man womöglich umlenken konnte. Die Nadlersche Auffassung, daß, wenn Stämme aussterben, ein Volk zugrunde gehe, war beispielsweise in der Politik gegenüber dem Auslandsdeutschtum gut anwendbar; dessen Aufwertung war ja Bestandteil kommender Aggressionen. CYSARZ (1938) lieferte eine Konzeption für die Aufwertung des völkischen sudetendeutschen Schrifttums in der "Volksgemeinschaft". Auf diese Linie gedachte man auch Nadler festzulegen, da er als einziger das gesamte auslandsdeutsche Schrifttum in seine Literaturgeschichte eingearbeitet hatte.

Fechter leitete seine Polemik mit der Bemerkung ein, daß Nadlers Buch eine "ins Kulturpolitische hinübergreifende Frage" stelle (FECHTER 1934, 309). Sein Hauptangriff richtete sich gegen den rassistischen "Verschmelzungs- und Auseinandersetzungsraum" im Osten, von dem Nadler sich zu trennen noch nicht bereit war. Im deutschen Schrifttum des Ostens hätten wenig Verschmelzungen rassistischer Art stattgefunden. Der sudetendeutsche Raum könne nicht zum "Ostraum" gerechnet werden. Das stammhafte Gefüge Nadlers würde - nach Fechter - davon ausgehen, zwischen einem "binnendeutschen" Schrifttum und einem äußeren zu unterscheiden. Zu diesem "binnendeutschen" Schrifttum würde das sächsische gehören, welches Nadler zum Zentrum des Ostraumes gemacht hatte, wobei er sich auf Karl den Großen berief, der Germanen und Slawen in Sachsen vereinigt hatte. Das historische Faktum war der Ausgangspunkt für den östlichen "Verschmelzungsraum" Nadlerscher Prägung. Den "Auseinandersetzungsraum" wollte Fechter nun

jenseits der Oder lokalisiert wissen, hauptsächlich in Polen und auf dem Baltikum. Das zu dem binnendeutschen Schrifttum zu zählende Sudetendeutsche habe seine Trennung von den Tschechen endlich zu vollziehen.

Die Auseinandersetzung der faschistischen Literaturwissenschaft mit Nadler, für die Fechter hier sprach, vollzog sich in aller Härte. Verlangt wurde eine Aufgabe der Positivität rassistischer "Verschmelzungen"; damit sollten auch alle kulturellen Gemeinsamkeiten mit anderen Völkern getilgt werden. Das von Nadler mühsam entwickelte Stammesgefüge, so konstruiert es auch gewesen sein mag, sollte in seinen Grundfesten erschüttert, und Nadler sollte auf die faschistische Rassenideologie eingeschworen werden. Fechters Angriff bezog sich auf eine erste Auseinandersetzung mit Nadler, in der es Franz KOCH (1930) darum gegangen war, das Stammesgefüge zugunsten einer völkischen Ganzheit einzuschränken.

In der in Deutschland und in der Schweiz erscheinenden Zeitschrift "CORONA" nahm Nadler eine Begriffsbestimmung der Nation vor. Auffassungen, wonach eine Nation lediglich eine Gemeinschaft von Sprache und Kultur sei, wies er mit der Behauptung zurück, daß "das Geheimnis der schöpferischen Begabung vom Blut her oder durch ein besonderes Glück der Geburt verstandesmäßig begreiflich zu machen" (in GILMAN 1971, 2) niemandem gelingen könne; denn die Natur sei naturbedingt. Durch diese Naturbedingtheit könnten der Geist und der Staat letztlich existieren. Die biologistische Naturbedingtheit wurde wieder auf ein "Gottgeheimnis" zurückgeführt. "Sie (die deutsche Dichtung - D.K.) ist eine Dichtung der Gottsucher, der Gottesprediger und Glaubenserneuerer. Urbäuerliche Triebe lassen in ihr das Mysterium der Natur und Gottes ineinander verschwimmen." (Ebda, 5) Nadler vertrat also eine Dreieinigkeit: Gott-Natur-Nation. Nadler vermied es hier, deutlich zu machen, daß er den Begriff der Nation eigentlich auf den Stamm bezogen wissen wollte, dessen Naturbedingtheit ihn vorrangig interessierte. Das Genie des Dichters in dieser Dreieinigkeit war für Nadler ein einziges Mysterium. Er wollte keine Genies elitärer Prägung als Nationaldichter herausstellen. Auch aus dieser Tatsache erwuchs die lange Freundschaft zu Hugo von Hofmannsthal, der seinerseits die Überwindung des Dichterkults in der bürgerlichen Literaturgeschichtsschreibung forderte (HOFMANNSTHAL 1938, 39ff.). Da die "Triebe" des Bäurischen in Nadlers Literaturgeschichtsschreibung eine vorrangige Rolle spielten (Nadler übernahm hier die landläufige Praxis der völkischen Ideologie, die auf eine Rückbesinnung zum Bauerntum orientierte), mußte zwangsläufig eine Zurücknahme der Dichterpersönlichkeit die Folge sein; denn die Herkunft der Dichter aus dem Bauerntum ließ sich in den wenigsten

Fällen nachweisen. Dem Widerspruch versuchte Nadler durch die Einbindung der Dichter in die Landschaft der Stämme abzuwehren. Eine solche Hilfskonstruktion führe in der Tat zu kollektivistischen Tendenzen. Gerade der Kollektivismus zog aber eine wachsende Isolierung Nadlers in der faschistischen Literaturwissenschaft nach sich. Die Ablehnung bedeutete natürlich keine Verneinung kollektivistischer Prinzipien in der Nazi-Ideologie. Die faschistische Literaturwissenschaft orientierte aber zunehmend darauf, die besondere Rolle und Verantwortung des Dichters für die fiktive völkische Ganzheit herauszustellen. Die maßlose Aufwertung der Nazi-Dichter Kolbenheyer, Schumann, Zöberlein u. a. diente dazu, die kriegsheroische Funktion deutlich zu betonen. Vorleistungen für den Faschismus wurden durch die faschistische Literaturwissenschaft in wachsendem Maße honoriert. Wie sollte man beispielsweise das Aristokratisch-Soldatische bei E. Jünger mit der bäurisch-romantischen Landschaftsgebundenheit à la Nadler in Übereinstimmung bringen?

KLUCKHOHN (1941, in GILMAN 1971, 245) bezeichnete im zweiten Kriegsjahr Nadlers Schrifttumsvorstellung als eine Gefahr für die Bewertung der künstlerischen Leistung, womit er zweifelsohne recht hatte, obwohl er etwas anderes meinte. Seine Kritik an Nadler verband er mit einer Kritik an der "existentiellen" Stilforschung. Nicht die Darstellung eines urbildhaften Seins - ob biologisch oder geisteswissenschaftlich ausgerichtet - sollte im Vordergrund stehen, sondern das "Wertende" sollte aus dem literarischen Werk heraus interpretiert werden. Die Germanistik sollte "auf ihre Weise am Krieg" teilnehmen (KOCH 1941, Bd.1, V). "Formgesetze deutscher Dichtungsgattungen" (ebda, VIII) im Roman, besonders aber in der Tragödie und im Lied wurden zunehmend auf ihre Nützlichkeit für den faschistischen Krieg befragt. Nadlers Schrifttumsdarlegungen waren für diese Phase der Wissenschaftsentwicklung wenig geeignet, zumal Nadler in der "CORONA" festgestellt hatte, daß die "deutsche Kulturgemeinschaft" in 15 Staaten Europas gegliedert sei; er betrachtete das Auslandsdeutschtum als eine "tragische Frage": "Denn es ist keine Grenzberichtigung denkbar und keine vollstreckbar, die in Europa aus der deutschen Kulturturnation /.../ eine Staatsnation machen würde..." (NADLER 1937, in GILMAN 1971, 14).

Nadlers politische Haltung zu diesem Zeitpunkt verdient Anerkennung. Sie ist aus seiner religiösen Haltung und auch aus seiner Wissenschaftsauffassung durchaus erklärbar. Nadler übernahm das Ideologem von der völkischen Ganzheit auf seine Weise. Eine völlige Abkehr von geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Bindungen und Verbindungen mit anderen Völkern gedachte er nicht zu

vollziehen; er reduzierte sie weitgehend auf die Verbindungen des Auslandsdeutschtums. Zwar engte er einerseits dieses humanistische Anliegen durch den religiös gefärbten Blutsmythos wieder ein. Doch andererseits ist sein biologisches Prinzip wissenschaftshistorisch insofern interessant, als es nicht mit sozialdarwinistischen Tendenzen in Übereinstimmung gebracht werden kann. Nadler wollte keineswegs "Züchtungserfolge" einer nordisch-deutschen Rasse, wie es sich die nationalsozialistische Rassenideologie und Politik zum Ziel gesetzt hatte. Er wollte seine Ahnenforschung in Zusammenhang mit seiner Familienethnologie nicht im Sinne eines Kampfes zwischen des biologisch Stärkeren gegen den biologisch Schwächeren interpretiert wissen, sondern glaubte daran, daß der biologisch Schwächere zum biologisch Stärkeren aufsteigen könne. Wenn man so will, war auch das eine Art von irrationaler Rassenauffassung, die sich aber mit bürgerlich-humanistischen, gegen den Antisemitismus gerichteten Auffassungen durchaus berührte. Der Gegensatz freilich trat offen zutage, wenn Nadler glaubte, "Rassenverbände" der deutschen Stämme glorifizieren zu müssen; die Tendenz verstärkte sich besonders in der 3. Auflage seiner Literaturgeschichte, die vor 1933 erschien. Seine Befangenheit gegenüber der völkischen Ideologie hatte einen beträchtlichen Schwund an weltbürgerlicher Orientierung zur Folge, eine Tendenz übrigens, die sich an seinen Bewertungen der Aufklärung ablesen läßt. Die Tendenz, auch die Literatur der Aufklärung nach der Stammes- und Familienherkunft ihrer Autoren aufzuschlüsseln, förderte völkische Auffassungen. Aufklärung als europäische Erscheinung konnte mit seiner Stammestheorie nicht mehr analysiert und damit erklärbar gemacht werden.

Oskar BENDA (1928, 17) ordnete Nadler in den "kausalgenetischen Positivismus Tainescher Prägung" ein. Rainer ROSENBERG (1981, 247) glaubte den Ansatz bei Scherer und Taine zu sehen. Für Scherer war aber der Begriff Volk eine Zusammenfassung von sprachlichen und politischen Faktoren, eine Erbfolge sah er bei bestimmten Dichterpersönlichkeiten und nur bei den Höhepunkten (im Rahmen seiner Dreiwellentheorie). Eine Hinwendung zum Volk kann daraus nicht abgeleitet werden. Alle diese Punkte waren für Nadler nicht akzeptabel. Der kausalgenetische Zusammenhang wurde von ihm durch transzendente Auffassungen stark relativiert.

Bereiche der völkischen Ideologie - und dazu müssen wir die Sauer-Nadler-Linie in der Wissenschaftsgeschichte trotz allem rechnen - sind auf Scherers Positivismus nicht zurückzuführen. Rainer Rosenbergs Auffassung, daß der Schritt von Nadler zu Bartels nicht weit sei (ebda, 248), zeigt, daß er die ideolo-

gischen Entwicklungsprozesse im Bereich des Völkischen nicht erfaßt hat. Nadlers Biologismus, Blut-und-Boden-Kult, Stammestheorie taten gewiß ihre Wirkung, daß jedoch Nadlers Literaturgeschichte im besonderen zur "Verschleierung von Klassengegensätzen" (ebda, 247) gedient haben soll, bedarf näherer Ausführung und verlangt zumindest den Zusatz, daß sie bis lange in den Faschismus hinein die Rassenideologie der Nazis nicht auf ihre Fahnen geheftet hatte. Die Schuldzuweisungen, wonach sich Scherer noch einen Rest an Liberalismus und Humanismus bewahrt und Nadler mit seinen biologistischen Auffassungen den fließenden Übergang zum Faschismus hergestellt habe, sind ein wenig einseitig. Nadler selbst hat in seiner Autobiographie "Kleines Nachspiel" (1954, 5 ff.) darauf hingewiesen, daß er sich der Literaturgeschichtsschreibung des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland verpflichtet fühle. Das besagt nur soviel, daß Stammesauffassungen eine jahrhundertelange Tradition in Deutschland - und keineswegs nur dort - hatten. Die Zurechnung des subjektiven Faktors und die quellenmäßige Traditionsgebundenheit in den "Alträumen" sind bei Nadler nicht gering zu veranschlagen. Es muß davor gewarnt werden, nur nach der Verwendung ideologisch belasteter Begriffe Einbindungen in den Faschismus zu konzentrieren. Das würde in diesem Fall dazu führen, die Übergänge zum Faschismus - zugespitzt - im 15. Jahrhundert beginnen zu lassen. Notwendig sind ideologiekritische und ideologiehistorische Untersuchungen, ohne die das Phänomen der "völkischen" Ideologie und ihrer Herausbildung sowie ihrer Brechungen in der Wissenschaftsgeschichte der Germanistik nicht erklärt und nicht einmal erfaßt werden können.

Engels hat in den Materialien zum "Anti-Dühring" diese Problematik wie folgt eingeschätzt: "Systematik nach Hegel unmöglich. Daß die Welt ein einheitliches System, d.h. ein zusammenhängendes Ganzes vorstellt, ist klar, aber die Erkenntnis dieses Systems setzt die Erkenntnis der ganzen Natur und Geschichte voraus, die die Menschen nie erreichen. Wer also Systeme macht, muß die zahllosen Lücken durch eigne Erfindung ausfüllen, d.h. irrational phantasieren, ideologisieren." (MEW 1975, Bd. 20, 574) Unter "Systematik" verstand Engels ein absolutes, vollendetes System.

Mit allgemeinen Hinweisen auf Entwicklungsphasen des deutschen Imperialismus und die Einbettung ideologischer Prozesse in sie ist die Entstehung und Herausbildung völkischer Anschauungen keineswegs geklärt, auch Überbauerscheinungen, die diesen Entwicklungsphasen entgegenstehen, sind dann nicht erfassbar. Nadlers stammesorganische Theorie als ganzheitliches System war für die konservative Germanistik nach 1910 in ihrer Gesamtheit völlig untypisch. In der geistes- und ideengeschichtlichen Sphäre war eine Literaturbetrachtung

"von unten" keineswegs beabsichtigt; existenzialistische Urbildlehren gewannen in den 20er Jahren deutlich die Oberhand; der verlorene Weltkrieg, die Novemberrevolution und der Versailler Vertrag waren der Ausgangspunkt einer chauvinistischen Hetze auch in der Germanistik. In diesem stark politischen Umfeld der Germanistik war Nadler eher eine Ausnahme. KROLOP (1983, 171 f.) wies darauf hin, daß Sauer und Nadler in deutlicher Distanz zu Scherer dessen Auffassung einer Nationalliteratur "von oben" korrigiert wissen wollten zugunsten einer volkstümlichen Literatur "von unten", die Scherer bagatellisiert hatte. Nadlers Biologismus kann auch nicht auf seinen Lehrer Sauer zurückgeführt werden, wohl aber die Auffassung von der den Landschaften und Stämmen eigenen Volkstümlichkeit. Daß Sauer die biologistische Naturauffassung von Nadler nicht völlig unwidersprochen ließ, beweist schon die Tatsache, daß sein Schüler STEFANSKY (1923) die Stammesauffassung von Nadler übernahm, den Blutsmythos jedoch durch eine ideengeschichtliche Darstellung ersetzte. Daraus konnte kein Gegenentwurf zu Nadler entstehen, weil Stefansky seinen Versuch auf die Romantik eingrenzte.

MUSCHG (1956, 283 ff.) scharfe Nadler-Kritik von 1956, die ihre volle Bedeutung hatte, sobald es ihm darum ging, die abschließende Nazifizierungsphase Nadlers als totalen Verrat am Humanismus zu werten, hat viele Nadler-Auffassungen bürgerlicher Prägung beeinflusst. Die Abneigung gegen eine Literatur "von unten" zugunsten eines Genie-Kults um den Dichter ist jedoch bei Muschg unverkennbar. Nach Muschg zählten in der Literaturgeschichte nur die "großen" Dichter und ihre Werke.

Bereits 1930 formulierte MUSCHG (1930, 25) seine Distanz zu Nadler: "Selbst ein nicht 'offiziell' approbiertes Betrachtungsprinzip wie die geopolitisch orientierte Stammesliteraturgeschichte Josef Nadlers zeigt überraschende grundsätzliche Berührungen mit den Ergebnissen der psychoanalytischen Methode: es relativiert auf ähnlich verheerende Weise die einzelne Ausnahmerecheinung, indem es das Bild der literarischen Vergangenheit mit einer Unzahl von mittelmäßigen Repräsentanten überschwemmt, in der die wenigen angeblich Unsterblichen früherer Literaturgeschichten zu verschwinden drohen" Tendenz wollte Muschg durch eine Eliteauswahl humanistischer Autoren ersetzen, in der kein Platz war für die sozialistische deutsche Literatur. Rein geisteswissenschaftliche Literaturpsychologie hieß eine der Umkehrungen des Nadlerschen Prinzips, die Verlagerung auf das Tragische war der subjektive Ausweg, förderte aber nur einige jener Autoren und Werke, die gemäß der faschistischen

Parole von "entarteter Kunst" Verfolgungen ausgesetzt waren.

Auf Grund des bisher Gesagten fällt es schwer, Nadlers totale Integration in den Faschismus zu erklären. Völlig begreifbar ist diese Erscheinung in seinem 4. Band der "Literaturgeschichte des deutschen Volkes" (1941b) nicht. Die Veränderung des Titels deutete schon darauf hin, daß Nadler seine Theorie vom Stammesgefüge weitgehend zu opfern hatte zugunsten der einer faschistischen Volksganzheit, die in der Darstellung des nationalsozialistischen Schrifttums besonders deutlich wurde. Die Erscheinung belegt, daß es nicht das stammesorganische Prinzip an sich war, das schnurstracks in den Faschismus führte. Auch der Blutsmythos Nadlerscher Prägung mit seiner Auffassung von den "Rassenverbänden" kann es nicht gewesen sein. Das Sozialprogramm bot nur scheinbare Übereinstimmungen. Das während des II. Weltkrieges durch den Faschismus besonders betonte aristokratische Soldatentum fand sich bei Nadler vorher nicht. Eine überirdische Ganzheit stand den faschistischen Denkkategorien wenig nahe, und von charismatischen Führerbildern fehlte bei Nadler auch jede Spur. Einige Anhaltspunkte gibt Nadlers Autobiographie "Kleines Nachspiel" (1954). Dort berichtete Nadler, daß er 1936 ein Angebot erhalten hatte, seine Literaturgeschichte neu zu schreiben. Sie sollte nun nicht mehr im Regensburger Verlag von Josef Habbel erscheinen, sondern im Berliner Propyläen-Verlag. Eine wesentlich verbesserte Aufmachung wurde ihm zugesagt. Der erste Band erschien 1938, und das Werk wurde mit dem neuen 4. Band 1941 abgeschlossen. Die massive Kritik, die Julius PETERSEN (1939, 291 f.) startete, weist auf den Umstand hin, daß die ersten Bände den Erwartungen der Faschisten noch nicht entsprochen hatten. Der Hauptangriff richtete sich gegen die Rasseauffassung Nadlers. Zwischen der Herkunft und der Umwelt bestünde kein Gleichgewicht. Einen verschiedenen "Blutsanteil" bei deutschen (also "arischen") Dichtern könne es nicht geben. Weiter wies Petersen die Nadlersche Auffassung zurück, daß Vorfahren von Lessing und Treitschke hussitischen Ursprungs gewesen seien; und selbst wenn Treitschke im zehnten Grad tschechischer Herkunft gewesen wäre, dann hätte sich eben am Ende das deutsche Erbteil durchgesetzt. Petersen empfahl Nadler, seine Rassenverbände-Theorie durch das faschistische Ideologem zu ersetzen, wonach sich Rasse durch Auslese reinigen könne; erst von diesem Standpunkt aus könne man Rückwirkungen auf den Stamm zulassen. Es gehe nicht um eine familienbezogene "Blutsbindung" und ihre Einbindung in den Stamm, der ohnehin die rassischen Eigenschaften nicht dauerhaft prägen könne, sondern um die Ganzheit der deutschen Rasse, die sich nur in der Verbindung

mit dem Geist nachweisen lasse (ebda, 49). Der Forderungskatalog an Nadler konzentrierte sich auf den Rassemythos der Faschisten; die Kritik an dem stammesorganischen Prinzip, weil es mit der faschistischen Rassenideologie nicht vereinbar war, trat demgegenüber zurück. Der Faschismus war darüber hinaus nicht an einer allein familienbezogenen Herkunftsforschung interessiert. Der Rassemythos hatte neben der Entwicklung des Feinddenkens die Funktion, die faschistisch völkische Ganzheit von der Blutsbindung her darzustellen. Da war absolut kein Platz für unterschiedlich "rassisch" zusammengesetzte deutsche Stämme. Nadler gab in dem besagten 4. Band alle seine humanistischen Prinzipien auf, ja selbst seine über Jahrzehnte entwickelte und auf Sauer zurückgehende Stammestheorie warf er über Bord. In der Einleitung hieß es, daß das deutsche Volk sein "erwachsendes Wachstum in Wurzeln, Stämmen und Ästen eines Weltvolkes" deutlich zu machen habe. Den Begriff "Weltvolk" hatte PETERSEN (1934) geprägt. Die Zurücknahme der Stammestheorie zugunsten der völkischen Ganzheit ist aber noch nicht das Schlimmste, sie schuf nur die Voraussetzung: Nun hatte auch Nadler den "jüdischen Weltfeind" entdeckt, vom "jüdischen Verbrechertum" gingen die Gefahren für die deutsche "weiße" Rasse aus (NADLER 1941b, 1). Den Begriff der "weißen Rasse" hatte Kolbenheyer bereits in den 20er Jahren adaptiert (KOLBENHEYER 1929 und 1938, 639ff.). Die Gefahr saß nach Nadler bei den politischen Linken in Deutschland, im "angelsächsisch jüdischen Weltreich" (NADLER 1941b, 5), im "jüdisch versippten" New York (5), in der Bayrischen Räterepublik (231), die durch russische Juden initiiert worden sei, in der Weimarer Politik, wo Rathenau seine Antikriegseinstellungen als Jude habe darlegen können und damit dem deutschen Volk "ein Gift" verordnet habe (220 f.); in Teilen der sudetendeutschen Tradition, die durch Tschechen und Juden sich beeinflussen ließ (163) usw. Und diese Konzeption übertrug Nadler auch auf die Literatur im engeren Sinne. Er übernahm den faschistischen Slogan vom "Kulturbolschewismus" und ordnete ihn Toller und Kaiser zu (227); die Zeitschrift von Karl Kraus "Die Fackel" sei ein jüdisches, "schonungslos sengendes Werkzeug" gewesen (198), und selbst der George-Kreis sei teilweise jüdisch "verseucht" (292), lediglich George und Bertram billigte er eine gewisse Achtung zu. Die antisemitischen Verunglimpfungen waren in der Tat ein "Spitzenergebnis" faschistischer Literaturgeschichtsschreibung, zumal diese Judenhetze einmündete in den Kriegsheroismus. Jüngers Kriegstagebücher wertete Nadler so aus: "Das ganze Leben wird sich nach Befehl und in soldatischen Formen erstrecken." (261) Die Bedeutung von Hans Grimms "Volk ohne Raum", mit dessen Behandlung der 4. Band endete, gipfelte in der Forderung, die nationalsozia-

listische "Weltanschauung" weltweit zu verbreiten. Das Urteil der Grausamkeit bezog Nadler nun auf J.R. Becher, der "mit sachlicher Grausamkeit für den Frieden gesprochen" habe. (234)

Man möchte vermuten, daß der 4. Band mindestens streckenweise nicht durch Nadler allein geschrieben wurde. Stilbrüche - vor allem in der direkten politischen Diktion des Faschismus - sind sehr deutlich. Vordergründige politische Auslassungen dieser Art sind für das achtenswerte Lebenswerk Nadlers (über 350 Publikationen) untypisch. Spezifische Metaphern und die sprachliche Bildgestaltung Nadlers fehlen in diesem 4. Band. Übrig blieb eine faschistische Propagandaaussprache, die mit Goebbels' sprachpolitischen Anweisungen an die Nazi-Presse direkt vergleichbar ist. Der 4. Band ist ein bezeichnendes Dokument, mit welchem Druck das faschistische Regime auf Wissenschaftler einwirkte. In einer Information des "Gaulenleitungsschulamtes" Wien der NSDAP an die "Reichsleitung" in Berlin hieß es am 25. 9. 1942: "Dem Nationalsozialismus steht Nadler entsprechend seinem Herkommen innerlich zweifellos fern. /.../ Geistig steht Nadler auf dem Boden des christlichen Idealismus /.../ Gerade die Tatsache, daß Professor Nadler ein außerordentlich großes Wissen hat, ist eine besondere Gefahr, denn er wird das, was er bringt, immer so zu bringen wissen, daß letzten Endes als Ursache alles Wirkens eine übermenschliche und übernatürliche Kraft begriffen wird." (zit. nach NADLER 1954, 128)

Auch Hitler und Bormann hatten Nadler seine eigenwilligen Auffassungen über die faschistische Rassenideologie nicht vergessen. (s. ebda) Nadler hat zweimal moralisch versagt, das erste Mal 1941, als er dem Druck der Faschisten nachgab, und nach 1945, als er in der 5. Auflage seiner Literaturgeschichte (1951) so "manchen braunen Wicht" (MUSCHG 1956, 300) am Leben ließ.

Nadlers Barock- und Grillparzerforschung und manches andere bleiben als wichtiges Erbe der germanistischen Wissenschaftsgeschichte erhalten, auch wenn sein Freund Hugo von Hofmannsthal, der Nadler für den bedeutendsten Literaturgeschichtsschreiber Deutschlands hielt, 1928 die folgende Notiz schrieb, die in der "CORONA" (1938, 42) erschien: "Zur Theorie oder These Nadlers: Bedenklicher Determinismus - Alles Höhere des Menschen aus seinem Niedersten entwickelt - Eine Art Freudianismus - Dem Bedenklichen der Zeit verwandt." So vieldeutig auch diese Notizen ihrerseits sind, der Vergleich mit dem Freudianismus hat etwas Bestechendes und zeigt, wie viele Rätsel die völkische Ideo-

logie noch aufgibt. Wenn Erich FROMM (1966, 20) dem Freudianismus vorwarf, daß er die Befriedigung triebhaften Verlangens von einem statischen gesellschaftlichen Gleichgewicht erwartet habe, dann ist diese These von Freud auch auf Nadler zu beziehen, allerdings mit dem einschränkenden Hinweis auf die ihm eigene Rassen- und Stammesideologie und eine aus dem Überirdischen abgeleitete statische Ganzheit in seiner Literaturgeschichte "von unten".

Literaturverzeichnis

- AMANN, K.: Die Brückenbauer. Zur 'österreich'-Ideologie der völkisch-nationalen Autoren in den dreißiger Jahren. In: AMANN/BERGER: Österreichische Literatur der dreißiger Jahre. Wien, Köln, Graz 1985, S. 60-78.
- AMANN, K./BERGER, A. (Hg.): Österreichische Literatur der dreißiger Jahre - Ideologische Verhältnisse. Institutionelle Voraussetzungen. Fallstudien. Wien, Köln, Graz 1985.
- BARTELS, A.: Jüdische Herkunft und Literaturwissenschaft, eine gründliche Erörterung. Leipzig 1925.
- BENDA, O.: Der gegenwärtige Stand der deutschen Literaturwissenschaft. Eine erste Einführung in ihre Problemlage. Wien/Leipzig 1928.
- BRÜGEL, F.: Zu Nadlers Literaturgeschichte. In: Der Kampf, Sozialdemokratische Monatsschrift, 24. Bd., Wien 1931, S. 505-510.
- BRÜGEL, F.: Von der Lessing-Legende zu Josef Nadler. In: Der Kampf, Sozialdemokratische Monatsschrift, 25. Bd., Wien 1932, S. 432-436.
- CYSARZ, H.: Die großen Themen der sudetendeutschen Schrifttumsgeschichte. Brünn (Brno) 1938.
- DAVIAU, D.G.: Das junge und das jüngste Wien. In: Österreichische Gegenwart. Die moderne Literatur und ihr Verhältnis zur Tradition. Hg. v. W. Paulsen. Bern 1980, S. 81-114.
- ENGELS, F.: Vorarbeiten zum "Anti-Dühring". In: MEW, Bd. 20, Berlin 1975, S. 573-596.
- FECHTER, P.: Der östliche Verschmelzungsraum. In: Dichtung und Volkstum, 35. Bd. (1934), S. 309-323.
- FROMM, E.: Furcht vor der Freiheit. Frankfurt a.M. 1966.
- GILMAN, S.L. (Hg.): NS-Literaturtheorie - Eine Dokumentation. Frankfurt a.M. 1971.
- GÜNTHER, H.F.K.: Rasse und Stil - Gedanken über ihre Beziehungen im Leben und in der Geistesgeschichte der europäischen Völker, insbesondere des deutschen Volkes. München 1926.

- HOFMANNSTHAL, H. von: Zu Josef Naders Literaturgeschichte. Notizen. In: Corona, 8. Jg. (1938). S. 39-44.
- KLEINBERG, A.: Die deutsche Dichtung in ihren sozialen, zeit- und geistesgeschichtlichen Bedingungen. Eine Skizze. Berlin 1927.
- KLEINBERG, A.: Literaturwissenschaft von heute. In: Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift, 24. Bd., Wien 1931, S. 86-88.
- KOCH, F.: Stammeskundliche Literaturgeschichte. In: Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, H. II, 1930, S. 143-197.
- KOCH, F.: Vorwort. In: Von Deutscher Art in Sprache und Dichtung, Bd. 1, Stuttgart u. Berlin 1941, S. V-IX (Hg. v. FRICKE, G./KOCH, F./LUGOWSKI, K.)
- KOLBENHEYER, E.G.: Naturalistischer Konservatismus 1929. In: Ges. Werke in 8 Bd., 8. Bd., München o.J., S. 601-610.
- KOLBENHEYER, E.G.: Europa auf dem Wege (1938). In: Ges. Werke in 8 Bd., 8. Bd., München o.J., S. 639-641.
- KORFF, H.A.: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. In: Zeitschrift für Deutschkunde. Jg. 34 (1920), H. 6, S. 401-408.
- KROLOP, K.: Das "Prager Erbe" und "das Österreichische". In: Zeitschrift für Germanistik, 4. Jg. (1983), H. 2, S. 166-178.
- MEISSL, S.: Zur Wiener Neugermanistik der dreißiger Jahre: Stamm, Volk, Rasse, Reich - Über Josef Naders literaturwissenschaftliche Position. In: AMANN/BERGER: a.a.O., S. 130-146.
- MUSCHG, W.: Psychoanalyse und Literaturwissenschaft. Berlin 1930.
- MUSCHG, W.: Josef Naders Literaturgeschichte. In: Die Zerstörung der deutschen Literatur, 3. erw. Aufl., Berlin(West) 1956, S. 283-302.
- NADLER, J.: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. 1. Aufl., Regensburg 1912/18.
- NADLER, J.: Die Wissenschaftslehre der Literaturgeschichte, Versuche und Anfänge. In: Euphorion, 21. Bd. (1914), S. 1-63.
- NADLER, J.: Hofmannsthal und das Sozialproblem. In: Hofmannsthal im Urteil seiner Kritiker - Dokumente zur Wirkungsgeschichte Hugo von Hofmannsthals in Deutschland. Hg., eingel. u. komm. v. G. WUNBERG. Frankfurt a.M. 1972, S. 354-359. (Zuerst in: Neue Rundschau, Nov. 1929)
- NADLER, J.: Stammhaftes Gefüge des deutschen Volkes. München 1934a.
- NADLER, J.: Rassenkunde, Volkskunde, Stammeskunde. In: Dichtung und Volkstum, 35. Bd., (1934b), S. 1-18.
- NADLER, J.: Deutschland und Österreich im Wechselspiel der deutschen Dichtung.

- In: CORONA V, (1934/35), S. 200-219.
- NADLER, J.: Stammhaftes Gefüge des deutschen Volkes, 4. veränderte Aufl., München 1941a.
- NADLER, J.: Literaturgeschichte des Deutschen Volkes - Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften. 4. Bd., Berlin 1941b.
- NADLER, J.: Geschichte der deutschen Literatur. Wien 1951 (s. a. 2. erg. Aufl., Regensburg 1961).
- NADLER, J.: Kleines Nachspiel. Wien 1954.
- PETERSEN, J.: Die Sehnsucht nach dem Dritten Reich in deutscher Sage und Dichtung. Stuttgart 1934.
- PETERSEN, J.: Die Wissenschaft von der Dichtung - System und Methodenlehre der Literaturwissenschaft. 1. Bd., Berlin 1939.
- PFOOSER, A.: Austromarxistische Literaturtheorie. In: AMANN/BERGER, a.a.O., S. 42-59.
- ROSENBERG, A.: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. München 1930.
- ROSENBERG, R.: Zehn Kapitel zur Geschichte der Germanistik - Literaturgeschichtsschreibung. Berlin 1981.
- SAUER, A.: Literaturgeschichte und Volkskunde. Prag 1907.
- STEFANSKY, G.: Das Wesen der deutschen Romantik - Kritische Studien zu ihrer Geschichte. Stuttgart 1923.